

# MODUL 9: TOD



## 1. Vorbemerkungen

Das vorliegende Modul widmet sich dem Umgang des Judentums mit dem Tod. Wie in allen Religionen spielt dieser eine zentrale Rolle, wobei klare Regeln für die Bestattung und Trauer bestehen, die primär darauf abzielen, den als „unrein“ geltenden Tod aus dem Leben fernzuhalten. Anders als viele andere Religionen konzentriert sich das Judentum zudem auf das Leben im Hier und Jetzt, ohne konkrete Vorstellungen vom Jenseits zu haben, auch wenn der Glaube an die Auferstehung verbreitet ist. In der christlich geprägten Umgebung wurde diese Haltung oft missverstanden und führte zu Vorurteilen gegenüber jüdischen Bestattungs- und Trauertraditionen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich der jüdische Umgang mit dem Tod weiter und zeigt bis heute eine Balance zwischen Tradition und Anpassung an moderne gesellschaftliche und technische Veränderungen.

Der Workshop zum Thema „Tod“ soll die Teilnehmenden an Rituale, Ansichten und Vorschriften zum Umgang mit dem Tod im Judentum heranführen. Auf sozialer und ethischer Ebene zielt der Workshop auf die Förderung interkultureller Sensibilität und ein besseres Verständnis jüdischer Alltagskultur. Dabei ist ein achtsamer Umgang besonders wichtig, da Vergleiche mit eigenen Erfahrungen und vertrauten Ritualen bei Teilnehmenden persönliche – unter Umständen belastende – Emotionen hervorrufen können.

## 2. Ziele

- Die Teilnehmenden erarbeiten sich grundlegende Ansichten und Vorschriften des Judentums zum Umgang mit dem Tod.
- Sie vergleichen jüdische mit den ihnen bekannten (christlichen, muslimischen, o.a.) Ritualen rund um das Thema Tod.
- Sie diskutieren grundlegende Thesen bezüglich des Umgangs des Judentums mit dem Tod.

## 3. Organisatorische Hinweise

- Zielgruppe: offen
- Zeitbedarf: 90–110 min
- Gruppengröße: 14–30 Personen
- Materialbedarf: Themenheft 3, Kapitel „Tod“ (S. 6–15), Arbeitsblätter, Zusatztexte, Flipchart-Papier, Stifte, Karteikarten

## 4. Ablauf

Kurzablauf: Fließender Anfang ⇒ Begrüßung und Vorstellung ⇒ Inhaltlicher Einstieg: Darstellungstext ⇒ Vertiefende Erarbeitung in Gruppen ⇒ [optional:] *Gedankenspiel* ⇒ Abschluss/Zusammenfassung



Zeit	Material	Sequenz
(5+) 5 min	Flipchart-Papier, Impulse, Stifte	<b>Fließender Anfang</b> Im Veranstaltungsraum werden vor Beginn der Veranstaltung 3–4 Flipcharts aufgehängt, die mittels Impulse in das Thema des Workshops einführen. Teilnehmende, die sich vor dem offiziellen Veranstaltungsbeginn im Raum aufhalten, werden motiviert, die Flipcharts zu beschreiben. Die ersten Minuten des Workshops werden ebenfalls für die Methode reserviert.
5 min		<b>Begrüßung und Vorstellung</b> Kurze Vorstellung der Referierenden, des Workshop-Themas und des Ablaufs.  Im Anschluss erste Bezugnahme auf die Kommentare zu den Impulsen aus dem fließenden Anfang und (möglichst darauf aufbauend) Formulierung der Zielsetzung: Erarbeitung grundlegender Ansichten und Vorschriften des Judentums zum Umgang mit dem Tod
15 min	Kopien Themenheft 3, S. 8, Karteikarten, Stifte	<b>Einstieg: Platz des Todes im Judentum</b> Aufgabenstellung: „Lesen Sie den Darstellungstext ‚Das Judentum – eine Religion des Lebens‘. Halten Sie auf Karteikarten fest, was für Sie neu ist.“  Besprechung und Auswertung der Karteikarten im Plenum: „Was war neu/unbekannt? Wie vergleichbar sind jüdische Rituale rund um das Thema Tod mit den eigenen?“  ⇒ <i>Wichtige Aspekte: Tod gilt als „unrein“, Regelwerk zur Bestattung und Trauer, Ablehnung von konkreten Jenseitsvorstellungen, Fokus auf das Diesseits, ewige Grabstätten</i>  „Worüber würden Sie gerne mehr erfahren?“ (freiwillige Zuordnung zu weiterführenden Themen möglich)



<b>Zeit</b>	<b>Material</b>	<b>Sequenz</b>
35 min	Kopien Themenheft 3, S. 9–14 Flipchart- Papier, Stifte, Arbeitsblätter, Zusatztexte	<b>Vertiefende Erarbeitung: Eine Religion des Lebens</b>  Die Großgruppe wird in fünf Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe erhält ein Thema und die entsprechenden Quellen zugeordnet (siehe Arbeitsblätter).  Die Aufgaben für alle Gruppen lauten:  <ol style="list-style-type: none"><li>1. Lesen und bearbeiten Sie die Ihnen zugewiesenen Materialien.</li><li>2. Notieren Sie die wichtigsten Begriffe mit einer kurzen Erklärung.</li><li>3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?</li><li>4. Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor (max. 3 Minuten, inkl. einer kurzen Einführung ins Thema, zentralen Erkenntnissen, und evtl. einer offenen Frage zur Diskussion).</li></ol>
20 min		<b>Präsentation und Diskussion</b>  Die Teilnehmenden sammeln sich in der Gesamtgruppe und präsentieren gegenseitig ihre Ergebnisse. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?
20 min	Flipcharts, Stifte	<b>Optionale Vertiefung (für einen 110 min Workshop)</b> <b>Gedankenspiel</b>  „Versetzen Sie sich in folgende Situation: Gemeinsam mit einem Freund/einer Freundin sind Sie zur Beerdigung (oder zur Schiwa) eines jüdischen Bekannten eingeladen. Ihr Freund/ihre Freundin war noch nie auf einer solchen Beisetzung und fühlt sich unsicher. Was sollte ihr Freund/ihre Freundin wissen? Welche „Do’s and Don’ts“ können Sie mitgeben?“  Ergebnisse können gemeinsam auf einem Flipchart gesammelt werden.



Zeit	Material	Sequenz
10 min		<b>Abschluss/Zusammenfassung</b> Empfehlung: Abschlussdiskussion Diskussionsfragen: <ul style="list-style-type: none"><li>• Was hat Sie heute am meisten überrascht oder berührt?</li><li>• Welche neuen Einsichten haben Sie über das jüdische Verständnis von Tod und Trauer gewonnen?</li><li>• Wie unterscheidet sich das, was Sie heute gelernt haben, von Ihren bisherigen Vorstellungen über den Tod im Judentum?</li><li>• Wie können wir als Gesellschaft respektvoll mit verschiedenen religiösen Formen von Trauer und Begräbnis umgehen?</li></ul>

## 5. Tipps und mögliche Hürden

Das Thema Tod und Trauer kann bei betroffenen Teilnehmenden Überforderung auslösen, die sich in Rückzug, Schweigen oder Widerstand äußern kann. Deshalb legt der Workshop besonderen Wert auf einen sensiblen Einstieg und setzt auf freiwillige Beteiligung – insbesondere bei persönlichen Fragen. Die Workshop-Leitung sollte zudem die Möglichkeit für Rückzug und Gesprächspausen bewusst einplanen und anbieten.

## 6. Einbettung (Verbindung zu anderen Modulen, Kontext im Themenheft)

Als Kapitel aus Themenheft 3, dessen Schwerpunkt auf jüdischer Begräbniskultur liegt, weist das Modul „Tod“ insbesondere Überschneidungen zu den Modulen „Friedhöfe“, „Schändungen“ und „Gedenken“ auf und ist gut mit diesen zu kombinieren. Empfehlenswert ist zudem die Kombination mit (geführtem) Besuch des nächstgelegenen jüdischen Friedhofs.



# טו





Bei vielen Ritualen im Judentum sind Kerzen wichtig. Licht steht für die Gegenwart Gottes, unterscheidet den Tag von der Nacht und das Heilige vom Alltäglichen. Wenn ein Mensch stirbt, wird am Kopfeinde seines Bettes eine Kerze angezündet. Sie soll seine Seele begleiten und Trost spenden. Außerdem gibt es den Brauch, am Jahrestag des Todes ein Licht zu entzünden. Die sogenannten Jahrzeitkerzen brennen genau 24 Stunden lang.

- 
1. Tragt in der Klasse zusammen, zu welchen Gelegenheiten ihr Kerzen anzündet.
  2. Wie wird in eurem Umfeld mit Tod und Trauer umgegangen? Nennt Rituale aus eurer Familie oder Nachbarschaft.
  3. In unserer Gesellschaft ist der Tod häufig kein Thema. Von Kindern und Jugendlichen wird er oft bewusst ferngehalten. Diskutiert, wie eurer Meinung nach mit dem Tod umgegangen werden sollte.
-

# DAS JUDENTUM – EINE RELIGION DES LEBENS

Wie in allen Religionen ist auch im Judentum der Umgang mit dem Tod von zentraler Bedeutung. Das kommt einerseits daher, dass der Tod für jeden Menschen unvermeidbar ist und insbesondere Glaubensgemeinschaften eine Antwort darauf haben müssen. Andererseits stellen sich Menschen seit jeher die Frage, was nach dem Tod kommt.

Zugleich hat das Judentum einen eigenen Zugang zum Tod ausgebildet, der sich von anderen Religionen unterscheidet: Es gibt ein ausgesprochen enges Netz an Regeln bezüglich des Verhaltens, nachdem ein Mensch gestorben ist, wie er hergerichtet und bestattet wird. Auch, auf welche Art und wie lange getrauert wird, ist festgelegt. Dieses Regelwerk dient sowohl dazu, den als „unrein“ geltenden Tod aus dem Leben fernzuhalten, als auch den Angehörigen zu helfen, den Verlust eines Familienmitglieds zu verarbeiten.

Der Fokus auf das Leben im Hier und Jetzt drückt sich auch darin aus, dass weder die Tora<sup>1</sup> noch die jüdische Alltagskultur eine konkrete Vorstellung vom Leben nach dem Tod kennen. Für sie liegt der Zweck des Lebens nicht im Jenseits, das im Christentum und im Islam wichtig ist. Von Bedeutung ist vielmehr ein erfülltes und gottgläubiges Dasein in der Gegenwart, indem man die religiösen Gebote einhält. Und selbst da, wo manche jüdischen Strömungen eine messianische Hoffnung haben, also die Ankunft eines Heilsbringers auf der Erde erwarten, besteht ein wichtiger Unterschied zu anderen Religionen: Auch der Messias erscheint im Diesseits und verspricht die Wiederauferstehung der

Toten und Erlösung im irdischen Leben, nicht in einem fernen Himmel oder Paradies. Während das Judentum es also ablehnt, sich klare Vorstellungen vom Leben nach dem Tod zu machen, ist der Glaube an eine Wiederauferstehung dennoch verbreitet. Er drückt sich etwa darin aus, dass jüdische Gräber nach Jerusalem ausgerichtet sind, wo das Erscheinen des Messias erwartet wird.

In der christlichen Umgebungskultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit stieß die andersartige Haltung des Judentums gegenüber dem Tod auf wenig Verständnis. Dies betraf beispielsweise die Ablehnung von Jenseitsvorstellungen, die als Absage an die christliche Glaubenslehre verstanden wurde, oder konkrete Praktiken wie die Beerdigung von Toten innerhalb von 24 Stunden. Auch das unbedingte Gebot, Grabstellen auf jüdischen Friedhöfen als ewig zu betrachten, unterschied (und unterscheidet) das Judentum häufig von seiner Umgebung. Fehlendes Wissen über das jüdische Religionsgesetz führte deshalb oft zu Vorurteilen.

Manche Aspekte des jüdischen Umgangs mit dem Tod veränderten sich im Laufe der Zeit. Mit der Epoche der Aufklärung und einem zunehmend wissenschaftlichen Verständnis des menschlichen Körpers wurden das Bestattungswesen, die Frage der letzten Ruhestätte und die Zuständigkeit für die Herrichtung von Toten an moderne Anforderungen angepasst. Diese Flexibilität kennzeichnet bis heute die jüdische Haltung zum Sterben: Als beispielsweise die Beschränkungen der Corona-Pandemie die Pflicht zum Krankenbesuch erschwerten, wurde das durch Skype, Zoom oder Besuche am Fenster gelöst. Auch für Organspenden gibt es heute eine größere Offenheit, obwohl sie dem Gebot der Unverletzlichkeit des Körpers widersprechen. Jüdische Gemeinden versuchen also, die Tradition zu bewahren und gleichzeitig aktuellen Anforderungen gerecht zu werden.

**WUSSTEST DU SCHON?**

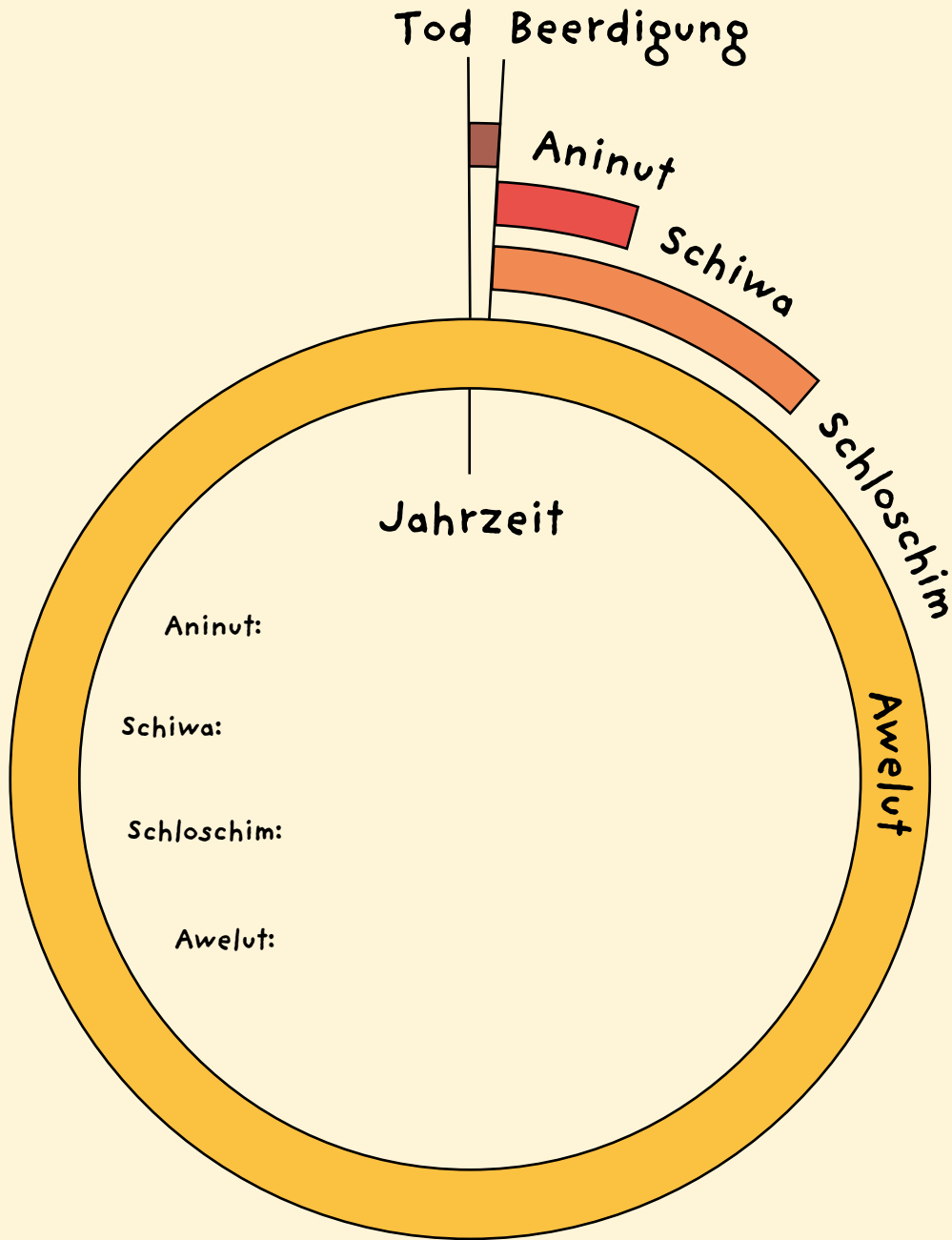
„L'Chaim!“ – „Auf das Leben!“ lautet der hebräische Spruch, den Jüdinnen und Juden auf der ganzen Welt zum Anstoßen verwenden. Wein hatte ursprünglich eine rituelle Bedeutung und wird bis heute genutzt, um das Schabbat-Essen zu segnen. Weil Alkohol auch Schaden anrichten kann, wird er im Judentum in Maßen genossen und bewusst dem Leben gewidmet.



Foto: iStock

<sup>1</sup> Heilige Schrift des Judentums (die fünf Bücher Mose).

# M | Trauerphasen im Judentum



**“ ES TRÖSTET MICH ZU WISSEN, DASS WIR NACH DEM TOD NICHT ALLEIN GELASSEN WERDEN, SONDERN MIT LIEBE UND GROSSER SORGFALT DARAUF VORBEREITET WERDEN, ,ZUM STAUB ZURÜCKZUKEHREN.“**

ALEXANDRA, GEB. 1993

1. Untersuche die Grafik: Was kannst du aus ihr über jüdische Trauerphasen ableiten?
2. Recherchiere auf [alltagskultur.dubnow.de](http://alltagskultur.dubnow.de) die hebräischen Begriffe und trage die Dauer und Bedeutung der Phasen in die Grafik ein.
3. Diskutiert die vervollständigte Grafik. Was sagt sie über den Umgang des Judentums mit Tod und Trauer aus?

## M2 Trauerpraktiken

# BIKKUR CHOLIM



Foto: iStock

Warum ist das wichtig?

1. Recherchiere auf [alltagskultur.dubnow.de](http://alltagskultur.dubnow.de) die hier genannten Trauerpraktiken und fülle die leeren Felder aus.
2. Diskutiert, welche Funktion und welche Wirkung die unterschiedlichen Trauerphasen haben.

# BEFREIUNG VON RELIGIÖSEN PFLICHTEN

- Segenssprüche (z.B. beim Essen)

-

-

Tod

# KRIA

Was bedeutet dieses eingerissene Kleidungsstück?



Foto: iStock

# BRÄUCHE

Begründung



Foto: iStock

Spiegel verhängen:

Fenster öffnen: **damit die Seele den Körper verlassen kann**

Wasser wegschütten:

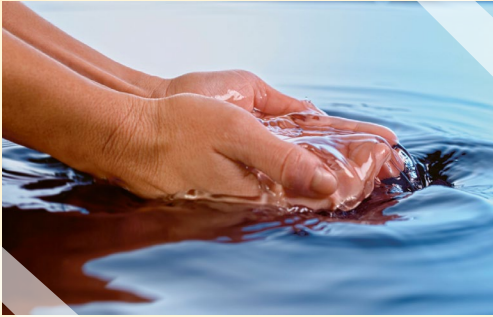


Foto: iStock

# TAHARA

wann:

durch wen:

wo:

# BESTATTUNG

Wichtige Elemente:

- 
- Traueransprache (Hesped)
- 
- 
- 



Foto: Museum für Sepulkalkultur Kassel

Bestattung

Gebote:

- zuhause bleiben
- 
- 

# SCHIWA

Verbote:

- 
- keine Musik / Medien
- 



Foto: Nancy Borowick

# M3 Durchlachtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr!



Foto: Wiki Commons

Als im späten 18. Jahrhundert die Furcht vor der Beerdigung sogenannter Scheintoter wuchs, verfügte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 1772 neue Regeln für die Beerdigung von Toten. Im Auftrag der jüdischen Gemeinde in Schwerin verfasste daraufhin der Philosoph Moses Mendelssohn (1729–1786) zwei Stellungnahmen: eine für die Gemeinde und die hier abgedruckte für den Großherzog.

„[Durch] gnädigster Verordnung [ihrer Durchlaucht] vom 30. April d.J. [...], sind wir sämtlichen Juden in DEro<sup>1</sup> Hertzog Fürstenthümern und Landen angewiesen, Unsere Todten wenigstens drey Tage lang unbegraben liegen zu laßen, damit nicht Personen, die in einer schweren Ohnmacht [...] liegen, für todt angesehen, und gleichsam lebendig begraben werden mögen. Wir erkennen hierin mit der dankbarsten Rührung die Landesväterliche Huld, die für die Erhaltung und Lebenssicherheit DEro Unterthanen Sorge trägt [...]. Wie aber diese gnädigste Verordnung einzig und allein unser eigenes Bestes [...] zur höchsten Absicht hat; so erkühnen wir uns, [dass] wir allerdings nach unseren Religionsgesetzen verbunden sind, die Todten nicht länger, als nöthig ist, todt im Hauße liegen zu laßen.

Die Mosaischen Gesetze, nach welchen die Berührung des Todten [...] und der Auffenthalt unter einem Dache mit demselben [...] die Personen der [Lebenden] unrein machet, so wie das Reinigen und Waschen aller Gefäße, die mit einem Toten unter einer Decke gelegen, gehen offenbahr dahin, den wiedrigen und mit einem natürlichen Abscheu verbundenen Anblick der Todten, so wie vornehmlich die schädlichen und unreinen Ausdünstungen derselben, so bald als möglich von den Wohnungen der Lebendigen zu entfernen [...]. Unsere Rabbinen<sup>2</sup> sind über diesen Punkt noch weit bestimmter und verbiethen ausdrücklich, Ohne Noth die Todten über Nacht im Hauße liegen zu laßen [...].

[Eure] Hertzogl: Durchl haben aber die gnädigste

Versicherung gegeben, uns bey unsern jüdischen Religionsgebräuchen zu schützen, welche, außer dem Mosaischen Gesetze, noch hauptsächlich die Satzungen der Rabbinen in sich faßen, weil wir diesen so wenig als der Heiligen Schrift [...] zuwiderleben können, wenn wir unserer Religion treu bleiben wollen. [...]

Um also unser Gewißen in alle Fälle zu befreyen und völlig versichert zu seyn, daß von der einen Seite keine Person begraben wird, in der noch einiges Leben ist, so wie auf der andern Seite kein Leichnam länger im Hauße zu behalten, als nöthig ist, wollen wir es künftig nicht mehr auf unser eigenes Urtheil, sondern auf die Aussage eines Arztneyverständigen ankommen laßen, und die Todten nicht eher beerdigen, bis ein erfahrner Arzt den Leichnam besichtigt und nach den Regeln der Kunst urtheilet, daß an dem Todte nicht mehr zu zweifeln sey. [...] so bitten [wir] unterthänigst [Eure Durchlaucht] wollen geruhen, Dero Gnädigsten Verordnung vom 30t April [...] dahin einzuschränken, daß von nun an kein Leichnam beerdiget werde, bevor solcher von einem approbirten Medico besichtigt, und die Gewißheit des Todtes durch denselben versichert wird.“

Aus: Moses Mendelssohn, Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, Bd. 21.1, hg. von Michael Brocke und Daniel Krochmalnik, Stuttgart/Bad Cannstatt 2022, S. 41–43 [Rechtschreibung wie im Original].



Foto: Jüdisches Museum Prag

## CHEWRA KADISCHA

Der hebräische Begriff Chewra Kadischa („heilige Gesellschaft“) bezeichnete ursprünglich eine ausgewählte Gruppe von Männern der Gemeinde, die für die Krankenpflege und Bestattung der Toten zuständig waren. Die sozial hoch angesehene Mitgliedschaft war Ausdruck der Wertschätzung der „letzten Pflicht“ und sicherte die Einhaltung der rituellen Trauervorschriften. Die Beerdigungsbruderschaften standen nur verheirateten und streng religiös lebenden Männern offen. Mit der Aufklärung entzündete sich daran zunehmend Kritik.

1. Skizziere, was die Quelle über das Gesetz des Großherzogs sagt. Welche Veränderung sollte umgesetzt werden?
2. Arbeitet gemeinsam heraus, wie Mendelssohn argumentiert. Welchen Kompromiss schlägt er vor?
3. Beurteilt, in welchem Zwiespalt sich Mendelssohn befand und inwieweit sein Schreiben dies abmilderte.

<sup>1</sup> Ihr, Euer (veraltet).

<sup>2</sup> Tora-Gelehrte der Antike.

## M4 Eine Gesellschaft der Freunde

1792 gründete sich in Berlin eine „Gesellschaft der Freunde“, die ihre Mitglieder im Krankheits- oder Todesfall versorgen sollte. Ihre Gründer waren junge Juden, die nicht von traditionellen jüdischen Wohltätigkeitsgesellschaften betreut wurden, weil sie reformorientiert eingestellt oder noch nicht verheiratet waren. Ihre Vorstellungen hielten sie in folgendem Vereinsstatut fest. „Folgender Plan ist von einigen jungen Männern jüdischer Nation entworfen, und enthält eine Reihe von ganz einfachen Mitteln zur Erreichung eines nicht minder einfachen Zweckes. [...]

- 5 Krankheit und Dürftigkeit sind [zwei] Uebel, die oft Hand in Hand gehen, oft eins dem andern auf den Fuß folgt, und einen Menschen vom besten Willen und Fähigkeit zu Grunde richten. Auf welche Weise man diesen Uebeln entgegen gearbeitet hat, zeigt der Plan selbst, und
- 10 es ist hier genug, wenn nur die Aussicht eröffnet wird, wie ein unbemittelter Mensch sich beruhigen kann, wenn ihm der traurige Gedanke aufstößt: was wird aus mir werden, wenn Krankheit mich überfällt, oder ein unvorhergesehener Umstand mich auf eine Zeitlang brodlos macht? [...]
- 15 Zweyter Abschnitt, Art. III, § 2. Wird ein Mitglied krank,

so ist die Gesellschaft verpflichtet, ihm alles zu reichen, was zu seiner Pflege und Genesung erfordert wird, ohne daß sie auf die darauf zu verwendenden Kosten Rücksicht nehmen darf. Sie muß den Arzt des Kranken besolden, alle

20 seine Arzneyen und sonstige Bedürfnisse bezahlen, ihm wenn es nöthig ist Krankenwärter mieten, ihn in ein ander Zimmer bringen lassen, wenn das seinige nicht dienlich befunden wird, kurz, ihn nach allen ihren Kräften unterstützen. [...]

- 25 Art. V, § 5. Nimmt die Krankheit so sehr zu, daß der Arzt den Tod des Patienten nahe glaubt, so muß der Pflegevater dies dem Vorsteher melden, und dieser läßt es 8 Personen von der Gesellschaft ansagen, damit sie wechselweise je 2 und 2 alle Stunde in der Stube oder wenigstens in der Behausung des Kranken Wache halten. Stirbt
- 30 der Patient, so müssen 10 von der Gesellschaft seiner Leiche [zur Bestattung] folgen. [...]

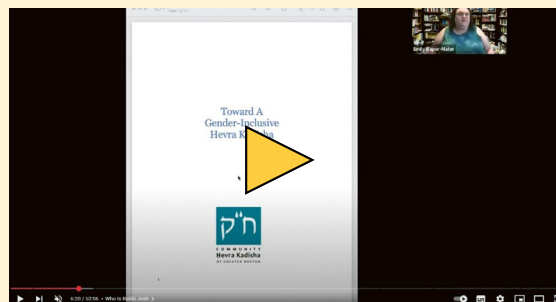
- Art. VI, § 1. Alle Mitglieder müssen von der Gesellschaft gleich geachtet und geschätzt werden, und sie darf
- 35 keinem mehr Vorzüge, keinem mehr Rechte als dem andern angedeihen lassen.“


Aus: Handbuch der Berliner Vereine und Gesellschaften 1786–1815, hg. von Uta Motschmann, Berlin/Boston 2016, S. 836–849.

## M5 Transgender Tahara

Wie können Transpersonen sichergehen, sowohl ein jüdisches Begräbnis als auch ein Begräbnisritual nach ihren Vorstellungen zu erhalten? Diese Frage diskutiert die US-amerikanische Trans-Rabbinerin Emily Kapor-Mater in ihrem englischsprachigen Vortrag. Für die Impulse sind die Minuten 7:55 bis 15:45 relevant.

Hier findest du das Video: [alltagskultur.dubnow.de](https://alltagskultur.dubnow.de)



1. Gib wieder, welche Ziele sich der Verein in M4 setzte. Was trieb seine Gründer an?
2. Vergleiche den Verein mit traditionellen Strukturen jüdischer Wohlfahrt. Worin unterscheiden sich beide? Verwende dazu auch den Infokasten „Chevra Kadischa“ auf der linken Seite.
-  3. Erörtere, inwiefern ein Verein wie die „Gesellschaft der Freunde“ damals und heute gebraucht wurde/wird. Welche Strukturen in unserer heutigen Gesellschaft erfüllen ähnliche Funktionen?
4. Sieh dir den Vortrag M5 mit Transkript-Funktion an und schlage dir unbekannte Begriffe nach.
5. Fasse zusammen, welche Herausforderungen einer transgender-gerechten Tahara Emily Kapor-Mater beschreibt. Wie sehen ihre Lösungsvorschläge aus?
6. Diskutiert, ob und wie religiöse Gemeinschaften auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren sollten. Bezieht weitere Bereiche ein, in denen Religion und Genderfragen verhandelt werden.

## M6 Mein persönliches Paradies

Im Podcast „House of One“ beleuchten die jüdische Bildungsreferentin Rebecca Rogowski, die evangelische Pfarrerin Maike Schöfer und die muslimische Theologin Kübra Dalkilic Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Religionen. Für die Beantwortung der Impulse sind die Minuten bis 22:20 relevant.

Hier findest du den Podcast:  
alltagskultur.dubnow.de



## M7 Sarg oder Leichentuch?



Foto: Marco Limberg/dtv

**Nachdem es in Deutschland lange verpflichtend war, Tote in Särgen zu beerdigen, wurde 2010 in Berlin ein Gesetz erlassen, das aus religiösen Gründen eine Bestattung im Leichentuch ermöglicht. In diesem Zeitungsartikel versammelt der Journalist Philipp Peyman Engel Reaktionen auf das neue Gesetz.**

„Das Berliner Bestattungsgesetz soll ge-

ändert werden. Der Senat verabschiedete in der vergangenen Woche einen Gesetzentwurf, wonach Tote aus religiösen Gründen zukünftig nur in einem Leinentuch und ohne Sarg bestattet werden können. Das neue Gesetz solle [...] der religiösen Vielfalt in der Hauptstadt Rechnung tragen und insbesondere die bei Muslimen übliche Beisetzung in einem Leichentuch ermöglichen.

Karin Rietz, die Sprecherin der Senatssozialverwaltung, sagte, dass Berlin ein Einwanderungsland sei, wo Menschen mit unterschiedlichen Religionen lebten. Diese unterschiedlichen Traditionen müssten respektiert werden [...]. Günter Piening, Integrationsbeauftragter des Berliner Senats, wies darauf hin, dass die [...] geplante Abschaffung des Sargzwangs keineswegs an eine bestimmte Religion gebunden sei und also durchaus nicht nur für Muslime gelten werde. [...]

Nach Einschätzung von Rabbiner Andreas Nachama von der Synagogengemeinde Sukkat Schalom sei jedoch nicht zu erwarten, dass die geplante Änderung [...] Auswirkungen auf die bisherige Beerdigungspraxis in der Jüdischen Gemeinde zu Berlin haben werde. ‚Selbstverständlich‘, sagt der Rabbiner, ‚ist es jedem selbst überlassen, wie er beerdigt werden möchte. Aber ich persönlich rate davon ab, wegen der geplanten Aufhebung des Sargzwangs etwas an der Tradition zu ändern.‘

Der in Israel übliche Ritus, den Verstorbenen ausschließlich in ein Leichentuch gehüllt bestatten zu lassen, sei ihm gänzlich fremd, meint Nachama. Zudem entspreche eine Beisetzung in einem einfachen Sarg durchaus der Halacha<sup>1</sup> – sofern die Holzkiste nicht mit Metallgegenständen wie zum Beispiel Eisennägeln versehen sei. Denn im Judentum ist Metall ein Symbol für Krieg, Schwert und Gewalt. [...]

‚Es ist eine jahrhundertealte Tradition, dass wir in Deutschland unsere Toten in einfachen Holzsärgen beerdigen‘, sagt der frühere orthodoxe Landesrabbiner von Hamburg, Dov-Levy Barsilai. ‚Es sprechen keine Gründe dafür, die Tradition zu ändern‘, denn es gebe, so der Rabbiner, keine Mizwot,<sup>2</sup> wonach die Toten in der Diaspora nur in ein Leichentuch gehüllt begraben werden müssten. [...]

Aus: Philipp Peyman Engel, Der Tradition entsprechend, in: Jüdische Allgemeine, 10. August 2010 (online).

1. Fasse anhand von M6 die Positionen von Christentum, Islam und Judentum zu Tod und Jenseits zusammen.
2. Analysiere, wie offen oder geschlossen diese Vorstellungen jeweils sind. Gibt es Bedingungen oder Regeln für ein erfülltes Jenseits?
3. Diskutiert, welcher Position ihr euch am nächsten fühlt. Begründet eure Entscheidung.
4. Beschreibe, was das neue Gesetz in M7 besagt und wie der Berliner Senat diese Reform begründet.
5. Arbeite heraus, welche jüdischen Bestimmungen zur Beisetzung in Deutschland genannt werden.
6. Erörtere anhand dieses Beispiels, was das Gesetz für den Stellenwert nicht-christlicher Religionen in Deutschland bedeutet.

<sup>1</sup> Hebräische Bezeichnung für das jüdische Religionsgesetz.

<sup>2</sup> Religiöse Gebote.

# M 8 Jedes Leben zählt

**Am Tag des Überfalls der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023, einem Samstag, befand sich die Redaktion der Zeitung „Jüdische Allgemeine“ in einer Zwickmühle: Sollte sie, um über den Terrorangriff zu berichten, gegen das Ruhegebot verstoßen und am Schabbat arbeiten? Bei ihrer Entscheidung kam ihr ein biblischer Grundsatz zu Hilfe.**

„[...] In diesen schwierigen Zeiten gibt es auch halachische Implikationen,<sup>2</sup> die leider relevanter werden denn je. Die Tora lehrt uns: ‚Ich bin der Ewige, euer G'tt.<sup>3</sup> Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn der Mensch, der sie tut, wird durch sie leben‘ (3. Buch Mose 18, 4–5).

Unsere Weisen lernen aus den Worten ‚durch sie leben‘, dass alle Ge- und Verbote der Tora außer Kraft gesetzt werden sollen, wenn für den Menschen Lebensgefahr besteht. Dieses Prinzip wird im Talmud ‚Pikuach Nefesch‘ genannt. [...]

Unabhängig davon sehen wir, dass selbst der heilige Schabbat für das Retten von Leben gebrochen werden kann. Dabei ist wichtig zu betonen, dass das Brechen des Gebots im Fall von Pikuach Nefesch nicht nur eine Option ist, sondern eine Pflicht! Wer todkrank ist und um zu überleben essen oder trinken muss, ist nicht nur vom Fasten befreit, sondern er ist verpflichtet, am Fastentag zu essen! Und selbst wenn es nichts anderes als Schweinefleisch zu essen gibt, dann muss man dem Todkranken eben Schweinefleisch zu essen geben. Es gibt Situationen, in denen die Frage nach der Lebensgefahr eindeutig geklärt ist, zum Beispiel, wenn jemand in einem See zu ertrinken droht und nur durch das Brechen des Schabbats gerettet werden kann. [...]

Am vergangenen Schabbat und dem darauffolgenden Feiertag Simchat Tora wurden die Gesetze des Pikuach Nefesch am Schabbat leider so nötig wie lange nicht mehr. Die Terroristen der Hamas verübten unzählige grausame Attentate auf israelischem Boden und wählten dafür gerade [...] Tage, die wir Juden als Tage der Freude und des Lichts feiern. [...]

Dass einige unbelehrbare Menschen den Juden und nicht den Verbrechern der Hamas die Schuld für die Gräueltaten zuschreiben, führt dazu, dass auch jüdische Gemeinden und israelische Einrichtungen in Deutschland bedroht sind. Die Jüdische Allgemeine hat daher – zum ersten Mal in ihrer Geschichte – entschieden, trotz des Schabbats online zu berichten, um die jüdische Bevölkerung in Deutschland zu warnen und vor möglichen Gefahrensituationen zu schützen.

‚Wir haben am Samstagmorgen, am Schabbat, die Nachrichtenlage aufmerksam verfolgt‘, sagt Philipp Peyman Engel, Chefredakteur der Jüdischen Allgemeinen. ‚Wir standen vor der Frage, ob wir trotz des Schabbats berichten müssen, weil es darum geht, Leben zu retten.‘ Als die Sicherheitsbehörden mitteilten, dass auch Juden in Deutschland in Gefahr seien, habe die Redaktion sofort mit der Berichterstattung begonnen, so Engel. ‚Die Angst und das Informationsbedürfnis in der jüdischen Gemeinschaft waren extrem groß – und sind es nach wie vor. Es hätte keine andere Entscheidung geben dürfen.‘

Aus: Vyacheslav Dobrovych, Jedes Leben zählt. Wenn Menschen zu retten sind, gelten manche anderen Gebote nicht mehr, in: Jüdische Allgemeine, 12. Oktober 2023 (online).

1. Gib wieder, was das Gebot „Pikuach Nefesch“ bedeutet. Schlage dazu dir unbekannte Begriffe nach.
2. Erläutere, wie es nach dem Angriff der Hamas auf Israel in der Redaktion der „Jüdischen Allgemeinen“ in Deutschland angewendet wurde. Was kommt darin zum Ausdruck?
3. Diskutiert, ob ihr Grundsätze habt, die ihr in einer Notlage bereit wärt aufzugeben.

<sup>1</sup> Von „Halacha“, der hebräischen Bezeichnung für das jüdische Religionsgesetz.

<sup>2</sup> Schlussfolgerungen.

<sup>3</sup> Bezeichnung für „Gott“, die aus Respekt nicht dessen vollen Namen nennt.



**Kapitelaufgabe:**  
Schaut gemeinsam den Film  
„Alles auf Zucker!“ (D: 2004)  
und überprüft, welche Themen  
des Kapitels sich dort wiederfinden.

# Arbeitsaufträge zu Modul 9

## Gruppe 1: Traverphasen

M1, S. 9 (inkl. Zusatztexte)

1. Lesen und bearbeiten Sie die Ihrer Gruppe zugewiesenen Materialien.
  2. Notieren Sie die wichtigsten Begriffe mit einer kurzen Erklärung.
  3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?
  4. Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor (max. 3 Minuten, inkl. einer kurzen Einführung ins Thema, zentralen Erkenntnissen, und evtl. einer offenen Frage zur Diskussion).
- 

## Gruppe 2: Traverpraktiken

M2, S. 10/11 (inkl. Zusatztexte)

1. Lesen und bearbeiten Sie die Ihrer Gruppe zugewiesenen Materialien.
  2. Notieren Sie die wichtigsten Begriffe mit einer kurzen Erklärung.
  3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?
  4. Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor (max. 3 Minuten, inkl. einer kurzen Einführung ins Thema, zentralen Erkenntnissen, und evtl. einer offenen Frage zur Diskussion).
- 

## Gruppe 3: Jenseitsvorstellungen

M6, S. 14

1. Lesen und bearbeiten Sie die Ihrer Gruppe zugewiesenen Materialien.
2. Notieren Sie die wichtigsten Begriffe mit einer kurzen Erklärung.
3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?
4. Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor (max. 3 Minuten, inkl. einer kurzen Einführung ins Thema, zentralen Erkenntnissen, und evtl. einer offenen Frage zur Diskussion).

## **Gruppe 4: Tradition und Wandel**

M3, S. 12

1. Lesen und bearbeiten Sie die Ihrer Gruppe zugewiesenen Materialien.
  2. Notieren Sie die wichtigsten Begriffe mit einer kurzen Erklärung.
  3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?
  4. Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor (max. 3 Minuten, inkl. einer kurzen Einführung ins Thema, zentralen Erkenntnissen, und evtl. einer offenen Frage zur Diskussion).
- 

## **Gruppe 5: Jedes Leben zählt**

M8, S. 15

1. Lesen und bearbeiten Sie die Ihrer Gruppe zugewiesenen Materialien.
2. Notieren Sie die wichtigsten Begriffe mit einer kurzen Erklärung.
3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wie zeigt sich in Ihrem Thema, dass das Judentum eine „Religion des Lebens“ ist?
4. Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor (max. 3 Minuten, inkl. einer kurzen Einführung ins Thema, zentralen Erkenntnissen, und evtl. einer offenen Frage zur Diskussion).

# MI Zusatztext Trauerphasen im Judentum

Auszug aus: Andreas Nachama/Walter Homolka/Hartmut Bomhoff, *Basiswissen Judentum*, Freiburg u.a. 2015, S. 332–333.

## Trauerzeiten

Die Trauer der Hinterbliebenen um den Verstorbenen, der sein Leben nicht erhalten konnte und deshalb Gottes Gebote nicht mehr ausführen wird, ist im Judentum mit genau festgelegten Trauerritten und Gebeten verbunden. Sie ist mit psychologischem Verständnis geregelt: Auf die strengen Traueritten in der ersten Woche folgt ein weniger strikter Trauermonat, für die Nächstverwandten des Verstorbenen danach ein ganzes Trauerjahr. Darüber hinaus wird der Toten auch weiterhin gedacht, und zwar am jährlichen Todestag, der „Jahrzeit“, und in Gedenkgebeten (*jiskor*), die viermal im Jahre in die Feiertagsgebete eingeschaltet werden. Außerdem wird die Trauerzeit in all ihren Phasen vom Kaddischgebet<sup>1</sup> begleitet, das Gottes Walten trotz der Trauer der Leidtragenden verherrlicht.

Die Trauerzeit wird in verschiedene Zeitabschnitte unterteilt und markiert durch

- die *aninut*,
- die *Schiwa*,
- die *schloschim*,
- die Steinsetzung und
- die Jahrzeit

### Aninut

Die Zeit zwischen dem Tod und dem Begräbnis wird als *aninut* bezeichnet. Die Hinterbliebenen sind in diesem Zeitraum von den religiösen Pflichten (Gebetszeiten) weitestgehend befreit.

### Schiwa

Durch eine Auslegung des Verses Am 8,10 gelangten die Rabbinen<sup>2</sup> zu dem Schluss, dass die erste Periode der Trauerzeit genauso lange dauern soll wie die Wallfahrtsfeste zu Pessach und Sukkot, also sieben Tage. Daneben besteht ein Bezug zu Gen 50,10:<sup>3</sup> Josef trug nach dem Tod seines Vaters sieben Tage lang Trauer. In biblischen Zeiten saß man während dieser Zeit auf dem Boden. Inzwischen ist es üblich, dass die Hinterbliebenen auf Schemeln oder umgestürzten Bänken oder anderen niedrigen Möbeln „Schiwa sitzen“ (*schewa* heißt „sieben“ und meint die besagten sieben Trauertage). Die im Mittelalter noch übliche schwarze Trauerkleidung wurde wegen der Verwechselbarkeit mit christlichen Gepflogenheiten zunächst aufgegeben, ist inzwischen aber wieder gebräuchlich. Die Tradition sieht vor, dass das Haupt verhüllt wird, dass man die Kleidung einreißt (*keria*), die Körperpflege auf das Nötigste reduziert, allen Luxus meidet und Gebete und andere Texte rezitiert. Oft bringen Besucher während der *Schiwa* Nahrungsmittel mit, sodass die Trauernden nicht selbst einkaufen und kochen müssen. Von Fall zu Fall lässt sich die *Schiwa*-Woche auf drei Tage verkürzen, etwa wenn es vor Ort keine jüdische Gemeinde gibt und die Trauernden zu Hause isoliert wären: Die ersten drei Tage nach der Beerdigung gelten als die wichtigste Zeit. Während dieser intensiven Trauerperiode ist es üblich, eine Kerze in Erinnerung an den verstorbenen Menschen brennen zu lassen.

### Schloschim

Während des Monats nach der Beerdigung wird auf einen neuen Haarschnitt und auf bessere Kleidung verzichtet. Man meidet öffentliche Veranstaltungen und freudige Anlässe wie etwa Hochzeiten. Nach diesen dreißig Tagen (*schloschim*) ist ein Sohn traditionell verpflichtet, täglich beim öffentlichen Gottesdienst Kaddisch zu sagen, und zwar für eine Periode von elf Monaten. In liberalen Gemeinden ist es üblich, dies jede Woche im Schabbatgottesdienst<sup>4</sup> zu tun.

<sup>1</sup> Traditionelles Totengebet.

<sup>2</sup> Tora-Gelehrte der Antike.

<sup>3</sup> Genesis: erstes Buch der Tora (der hebräischen Bibel).

<sup>4</sup> Gottesdienst anlässlich des wöchentlichen Ruhetags Schabbat.

## Steinsetzung

Die orthodoxe Sitte, ein Jahr nach dem Todesfall einen Grabstein zu setzen, ist ein Brauch, aber keine Verpflichtung. In Israel ist es üblich, den Stein schon im Anschluss an die *schloschim* zu setzen. Es bietet sich aber an, drei Monate zu warten, bis sich das Erdreich gefestigt hat. Die Steinsetzung, die im Kreis von Angehörigen und Freunden erfolgen sollte, wird oft mit einem kurzen Gottesdienst verbunden, bei dem es heißt:

*Möge dieser Stein alle, die sich in der Zukunft um ihn versammeln, an die Liebe und Zuneigung erinnern, die nie verlöscht. Möge er ihre Verbundenheit zu ihren Familien stärken. Mögen sich alle, die diesen Stein sehen, nicht nur an den Toten erinnern, sondern ebenso an dich, Gott allen Lebens. Du bist bei ihnen in ihrem Schmerz. Mögen sie dich in allen Prüfungen und Versuchungen dieser Welt nicht vergessen. Lehre sie, dass die Liebe niemals stirbt und dass der Tod für immer vom ewigen Leben verschlungen wird, Gott, wir vertrauen auf dich.*

Die Steinsetzung markiert auch das Ende der Trauerzeit und soll auf den Weg zur Erneuerung des Lebens verweisen. Im Judentum gibt es verschiedene Auffassungen über das, was nach dem Tod kommen wird: Seele und Körper sterben, aber eine leibliche Auferstehung erfolgt dann, wenn der Messias kommt – so geht es beispielsweise aus Dan 12,28<sup>1</sup> oder MSanh 10,1<sup>2</sup> hervor – während Textstellen wie Spr 12,28<sup>3</sup> oder bT Schab 152b<sup>4</sup> auf die Unsterblichkeit der Seele schließen lassen: Die Seele verlässt demnach den Körper und lebt unabhängig von ihm weiter.

## Awelut [Ergänzung der Red.]

Awelut ist die Bezeichnung für das Trauerjahr und schließt an die Trauerzeiten Schiwa und *Schloschim* an. Diese dritte Trauerphase gilt nur für Kinder des/der Verstorbenen und endet vom Todestag an gerechnet nach dem Ablauf von zwölf jüdischen Kalendermonaten. In dieser Phase gelten reduzierte Einschränkungen: Es wird weiterhin auf die Teilnahme an Festlichkeiten verzichtet, ebenso auf Musik und das Tragen neuer Kleider. Während dieses Jahres sprechen die Kinder des/der Verstorbenen (im orthodoxen Judentum nur die Söhne) zudem täglich das Trauergebet *Kaddisch*. Nach dem Ende von Awelut gilt die Regel, die Trauer nicht weiter in der Öffentlichkeit zu zeigen.

## Jahrzeit

Am Todestag, der „Jahrzeit“ des Verstorbenen (nach dem jüdischen Kalender), wird das Grab besucht und ein Jahrzeit-Licht gezündet. Der erstgeborene Sohn (im liberalen Judentum auch die Tochter) schränkt sich traditionell beim Essen ein, nimmt weder Fleisch noch Wein zu sich und sagt das *Kaddisch*. Man spricht außerdem ein passendes Gebet, etwa: „Ich denke heute an ..., der in die Ewigkeit eingegangen ist, und halte seine Erinnerung in Ehren. So wie dieses Licht rein und klar brennt, so möge die Erinnerung an seine Güte in meinem Herzen scheinen und mich stärken, dass ich nach deinem Willen, Gott, handle. Amen.“ Die Hinterbliebenen gedenken der Verstorbenen außerdem im *Jiskor*, insbesondere am Versöhnungstag, an Jom Kippur.

<sup>1</sup> Daniel: Buch der hebräischen Bibel.

<sup>2</sup> Mischna Sanhedrin: Abteilung des Talmud (der Auslegung der hebräischen Bibel), der Fragen des Rechtssystems behandelt.

<sup>3</sup> Sprüche: Buch der hebräischen Bibel.

<sup>4</sup> Teil des Babylonischen Talmud (der Auslegung der hebräischen Bibel).

# M2 Zusatztext Trauerpraktiken

Auszug aus: Andreas Nachama/Walter Homolka/Hartmut Bomhoff, *Basiswissen Judentum*, Freiburg u.a. 2015, S. 326–332.

## Der Krankenbesuch – *bikkur cholim*

*Zedaka tazil mimawet* – „Wohltätigkeit rettet vom Tod“. Ein Krankenbesuch, so heißt es in der jüdischen Tradition, stellt ein Sechzigstel der Gesundheit des Patienten wieder her. Der Kranke hat die Aufgabe, wieder gesund zu werden. Seine Umgebung ist zum Krankenbesuch (*bikkur cholim*) als Ausdruck der Nächstenliebe verpflichtet. Gott selbst hat den kranken Abraham am dritten Tag nach seiner Beschneidung besucht (Gen 18,1),<sup>1</sup> und in Ps 41,<sup>2</sup> heißt es dazu: „Der Ewige stützt ihn auf dem Siechbett.“ Wie wichtig der Krankenbesuch ist, geht aus folgender Talmudstelle hervor: „Als Raw Chelbo bestraft wurde, ging Raw Kahana hinaus und machte bekannt: Raw Chelbo ist übel dran! Aber es gab niemand, der kam. Er sagte zu ihnen: Ist es nicht so geschehen, dass einer von den Schülern Rabbi Akibas erkrankte und die Weisen nicht eintraten, um ihn zu besuchen? Da trat Rabbi Akiba ein, um ihn zu besuchen. Weil sie dann vor ihm fegten und sprengten, lebte er auf. Er sagte zu ihm: Meister, du hast mich aufleben lassen. Rabbi Akiba ging hinaus und trug vor: Jeder, der nicht Kranke besucht, ist, als ob er Blut vergieße.“ Um die Krankenbetreuung, die Beerdigung und die Gräberpflege kümmern sich in einer jüdischen Gemeinde in der Regel Vereinigungen wie die *chewra kaddischa*, die „heilige Bruderschaft“. Ihr gehören Gemeindemitglieder an, die sich nach Möglichkeit auch um die finanziellen Aspekte der Wohlfahrt kümmern und Spenden sammeln.

## Trauerbräuche

Bestimmte Trauerrituale nach dem Tod naher Verwandter sind seit talmudischer Zeit üblich, sie variieren aber nach Zeit und Ort. Grundlagen sind jedoch stets der Respekt vor dem Toten (*kawod ha-met*) und die Rücksicht auf die Hinterbliebenen (*ka-wod ha-chaj*).

Die Heiligkeit des Menschen endet nach jüdischem Verständnis nicht mit dem Tod, und viele Bräuche bringen den Respekt vor ihr zum Ausdruck. So gilt das Betrachten eines Verstorbenen als unstatthaft. Unmittelbar nach Eintreten des Todes beginnt für die nahen Angehörigen eine Trauerzeit (*aninut*), die bis zum Zeitpunkt der Bestattung reicht und während der sie von allen religiösen Pflichten befreit sind.

Es ist üblich, gleich nach Eintritt des Todes alle Spiegel im Trauerhaus zu verhängen, um nicht zwei Tote zu sehen, die Lichter zu löschen und Wassergefäße auszuschütten, in denen der Todesengel dem Volksglauben nach sein Schwert gespült haben könnte. Bräuche zur Abwehr böser Mächte, die auf abergläubischen Vorstellungen beruhen, die in ähnlicher Form auch in christlichen Kreisen noch weit verbreitet sind und dem allgemein menschlichen Bedürfnis entspringen, der Krisensituation mit kleinen Ritualen zu begegnen. Die traditionelle Totenwache, die den Leichnam ursprünglich vor Tieren und Leichenräubern schützen sollte, erübrigt sich heute eigentlich, wird aber aus Respekt gegenüber den Verstorbenen oft von Angehörigen und Freunden übernommen.

## Tahara: rituelle Reinigung des Leichnams

Nach orthodox-jüdischem Verständnis ist es streng verboten, dass Nichtjuden den Körper eines verstorbenen Juden berühren. Diese Regelung stammt noch aus der Antike und diente der Abgrenzung von damaligen heidnischen Ritualen. Im nichtorthodoxen Judentum spielen derartige Bedenken keine Rolle mehr. Es spricht also nichts dagegen, dass das nichtjüdische Krankenhauspersonal den Leichnam eines Juden oder einer Jüdin umbettet, wäscht und die Gliedmaßen ausrichtet, solange die Hände nicht nach christlichem Brauch auf der Brust gekreuzt oder gefaltet werden. Die rituelle Waschung der Leiche wird aber von dafür ausgebildeten Mitgliedern der jüdischen Gemeinde oder der *chewra kaddischa* (der bereits erwähnten „heiligen Bruderschaft“), die auch als Begräbnisgesellschaft der Gemeinde fungiert, ausgeführt. Dabei wird der Körper auf vorgeschriebene Art und Weise gewaschen und abgetrocknet, mit einem Totengewand bekleidet und in einen schlichten Sarg gelegt. Die rituelle Ganzkörperwaschung des Verstorbenen findet kurz vor der Beerdigung – nach den Vorschriften innerhalb von drei Stunden vor der Beerdigung – statt, um zu gewährleisten, dass der Leichnam bis zur Beerdigung im Zustand ritueller Reinheit bleibt und nicht wieder verunreinigt wird.

<sup>1</sup> Genesis: erstes Buch der Tora (der hebräischen Bibel).

<sup>2</sup> Psalmen: Ein Buch der hebräischen Bibel.

Die Totenpflege gilt als ein Ehrenamt und wird bei männlichen Verstorbenen von Männern, bei weiblichen Verstorbenen von Frauen übernommen. Dabei wird besonderer Respekt geübt. So soll bei den Waschungen beispielsweise nicht der ganze Körper bloßgelegt werden. In der Regel findet dieser Liebesdienst am Verstorbenen in einem entsprechenden Raum auf dem Friedhofsareal statt, der *bet ha-tahara* („Haus der Reinheit“). Wenn die Person an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist oder die Ausflüsse des Körpers diejenigen gefährden könnten, die den Körper waschen, ist die rituelle Reinigung des Leichnams nicht erforderlich. Das Totengewand besteht aus einem einfachen weißen Baumwoll- oder Leintuch ohne Taschen; die Farbe Weiß ist seit dem 16. Jahrhundert gang und gäbe. Die Tradition, dass alle Juden in einem schlichten Tuch bestattet werden, geht auf Rabbi Gamliel zurück, der im 1. Jahrhundert u. Z. lebte, und soll deutlich machen, dass vor Gott alle Menschen, Arme und Reiche, gleich sind. Aus diesem Grund sollen auch die Särge einfach und schmucklos sein. Im Judentum ist ein Totenkult verpönt.

### **Trauernde zerreißen ihre Kleidung: Keria**

Der Brauch, dass Trauernde nach der Bestattung ihre Kleidung einreißen, hat seine Ursprünge in der Hebräischen Bibel. Jakob etwa zerriss sein Gewand, als er hörte, dass sein Sohn Josef von wilden Tieren getötet worden sei. David zerriss seine Gewänder bei der Nachricht vom Tod König Sauls, Hiob seinen Mantel als Zeichen der Trauer um seine Kinder und Mordechai seine Kleider, als er von Hamans<sup>1</sup> Befehl hörte, die Juden „zu vertilgen, umzubringen und zu vernichten“ (Est 3,13).<sup>2</sup> Die Verse aus dem Buch Hiob sind auch der Grund dafür, dass die Trauernden während dieses Rituals stehen: „Da stand Ijow auf und zerriss sein Gewand“ (Hiob 1,20). Ist ein Elternteil gestorben, so wird die linke Seite des Jackets oder Kleides zerrissen, denn dies ist die Seite des Herzens, das den Eltern zugewandt ist; dies geschieht traditionell mit der Hand. In der Regel nimmt der Rabbiner oder der Kantor, der bei der Bestattung amtiert, den Schnitt oder Riss vor. Für Kinder, Geschwister und Ehegatten wird die Kleidung auf der rechten Seite eingerissen. Um keine guten Kleidungsstücke zu beschädigen, ist es auch üblich, stattdessen Bänder zu benutzen. Bei der *keria* wird wie bei allen anderen religiös bedeutungsvollen Handlungen auch ein Segensspruch gesagt, in diesem Falle wieder „*Baruch dajan ha-emet*“ („Gepriesen sei der wahrhafte Richter“). Heutzutage ist das Zerreißen der eigenen Kleider für viele Menschen aber kein angemessener Ausdruck ihrer Trauer mehr, und in nichtorthodoxen Kreisen ist die *keria* zur Ausnahme geworden. Die trauernden Angehörigen und alle, die an einer Beerdigung teilnehmen, tragen in der Regel schwarze Kleidung, zumindest aber gedeckte Farben. Dies galt gelegentlich als Nachahmung christlicher Bräuche, ist aber tatsächlich eine Tradition, die bereits im Talmud Erwähnung findet (bT Schab 114a; bT Joma 39b),<sup>3</sup> wo Rabbi Jannai zwischen den schwarzen Gewändern der Leidtragenden und den weißen Gewändern von Bräutigamen unterscheidet. Im Mittelalter war es laut Rabbiner Ascher ben Jechiel (genannt Ascheri oder Rosch, 1250–1327) etwa üblich, nach dem Tod des Schwiegervaters oder eines Freundes zwölf Monate lang Schwarz zu tragen (Rabbenu Ascher 27,9), doch dieser Brauch wurde später in Galizien aufgegeben, um nicht als Nachahmung christlicher Gepflogenheiten missverstanden zu werden.

## **Bestattung**

Traditionell findet die Beerdigung so früh wie möglich nach dem Tod statt (bT Sanh 46b), im Allgemeinen jedoch nicht am gleichen Tag. Das deutsche Recht verlangt zudem eine Zeitdauer von 72 Stunden zwischen der Feststellung des Todes und der Bestattung. In einigen Fällen kann die Bestattung aufgeschoben werden, um zum Beispiel im Ausland lebenden Angehörigen die Teilnahme zu ermöglichen. Beerdigungen finden ferner nicht am Schabbat und an Festtagen statt. Im alltäglichen hebräischen Sprachgebrauch ist für den Friedhof, den „guten Ort“, der Ausdruck *bet kwarot* („Haus der Gräber“) geläufig. Der religiöse Ausdruck ist aber *bet ha-chajim* („Haus des Lebens“) oder *bet olam* („Haus der Ewigkeit“). Eine jüdische Grabstätte ist auf ewig unverletzlich, eine „beschränkte Friedhofsruhe“ wie auf kirchlichen oder kommunalen Friedhöfen unbekannt.

Der Beerdigungsgottesdienst ist kurz und schlicht. Er besteht aus einigen Gebeten und Psalmen, die zum Anlass passen, in denen also die Hilfsbedürftigkeit des Menschen und der Schmerz der Trauernden zum Ausdruck kommen: „Gott, du bist unsere Stärke. Hilf uns in unserer Schwachheit. Tröste uns in unserem Kummer. Gib uns Orientierung in unserer Fassungslosigkeit. Ohne dich ist unser Leben nichts. Aber mit dir haben wir die Fülle des Lebens bis in Ewigkeit.“

<sup>1</sup> Biblische Figur und dort Regierungsbeamter des persischen Herrschers Xerxes.

<sup>2</sup> Esther: Buch der hebräischen Bibel.

<sup>3</sup> Teile des Babylonischen Talmud (der Auslegung der hebräischen Bibel).

Die üblichen Gebete werden in nichtorthodoxen Gemeinden vom Rabbiner oder Kantor oft um eine Meditation oder um kurze literarische Texte ergänzt. Der Gottesdienst findet, so wie in der Synagoge auch, zum Teil in der Landessprache statt. In der Regel wird eine Traueransprache, ein *hesped*, gehalten, um die verstorbene Person zu würdigen. In traditionellen Kreisen sieht man von dieser Trauerrede dann ab, wenn die Beerdigung auf Rosch Chodesch,<sup>1</sup> in den Monat Nissan oder die ersten sieben Tage des Monats Siwan, in die Tage vor Rosch Ha-Schana und Jom Kippur oder auf Chanukka oder Purim fällt, um diese Tage nicht zu überschatten. In streng orthodoxen Kreisen wird es Frauen verwehrt, an der Beerdigung teilzunehmen. Nach orthodoxem Verständnis ist es auch Kohanim<sup>2</sup> verboten, unmittelbar an einer Beerdigung teilzunehmen, um sich nicht zu verunreinigen; ein Kohen darf sich nur dann einem Grab nähern, wenn es sich um einen nahen Angehörigen handelt.

Wenn der Sarg ins Grab versenkt wurde, gibt jeder Anwesende drei Schaufeln Erde darauf: „Staub bist du und zum Staube kehrst du heim.“ Die Trauergemeinde wünscht den Hinterbliebenen und einander „auf simches“: auf dass man sich bei einer freudigen Gelegenheit wiedersehen möge. Ist der Sarg ganz mit Erde bedeckt, so sprechen traditionell die männlichen Hinterbliebenen – gegebenenfalls auch ein Mann, der nicht zur Familie gehört – das Kaddischgebet der Leidtragenden, *kaddisch jatom* [...]. Im liberalen Judentum ist es üblich, dass auch die Witwe oder die Tochter eines Verstorbenen Kaddisch sagt. Schließlich ist es Brauch, sich beim Verlassen des Friedhofs rituell die Hände zu waschen.

Ein Leichenschmaus, wie man ihn etwa im Anschluss an christliche Bestattungen kennt, ist im Judentum nicht gebräuchlich. Alkohol wird bei Trauerfeiern traditionell vermieden, um das nüchterne Wesen des Anlasses zu wahren und eine Störung der Trauer zu vermeiden. Die erste reguläre Mahlzeit nach der Beerdigung wird üblicherweise von Nachbarn ausgerichtet und heißt *se'udeart ha-wara* („Stärkungsmahl“) oder „Mahlzeit der Erleichterung“. Unter den Speisen sind traditionell runde Teigwaren und hartgekochte Eier: Symbole dafür, dass das ewige Leben keinen Anfang und kein Ende hat.

<sup>1</sup> Erster Tag eines Monats.

<sup>2</sup> Plural von Kohen (hebr. für Priester): Bis heute bestehendes, über den Vater vererbtes Geschlecht, das im Jerusalemer Tempel den Dienst am Altar ausübte.

# Die Grundlagen

## Die Schiwa und andere Trauervorschriften

### I. Phasen der Trauer

Es gibt **fünf** Phasen des Trauerprozesses: **1) Aninut**, Trauer vor der Beerdigung. **2-3) Schiwa**, eine 7-tägige Periode, die dem Begräbnis folgt; innerhalb der *Schiwa* ist die Trauer der ersten drei Tage intensiver. **4) Schoschim**, 30-tägige Trauerzeit. **5) Das erste Jahr** (wird nur von den Kindern des Verstorbenen gehalten).

### II. Grundlegende Trauervorschriften

*Bemerkung: Dies ist nur eine allgemeine Übersicht über die Trauervorschriften, für eine genauere Zusammenfassung suchen Sie einen Rabbiner auf.*

#### A. Wer trauert?

Das Gesetz des Trauerns, wie es unten beschrieben ist, obliegt nur den sieben des Verstorbenen Verwandten ersten Grades: Sohn bzw. Tochter, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter sowie dem Ehepartner. Die anderen Verwandten und Freunde bilden den äußeren Trauerkreis und geben den anderen Unterstützung sowie Trauer.

#### B. Aninut

Die erste, intensivste Trauerperiode ist die Zeit zwischen Eintritt des Todes und der Beerdigung. Diese Periode, *Aninut*, ist charakterisiert durch lähmende und starre Trauer. Während dieser Zeit sind die Beerdigungsfeier sowie die Bestattungsangelegenheiten die alles bedeutende Besorgnis der Verwandten ersten Grades und zwar in dem Ausmaße, dass sie von der Einhaltung der praktischen Mizwot (Beten, *Tefillin* legen usw.) entbunden sind.

In dieser Zeit wird die *Kria*, das **Einreißen der Kleidung** als Zeichen der Trauer, vollzogen. (bei einigen Gemeinden ist es Brauch, dass die *Kria* sofort nach Eintreten des Todes oder bei Erhalt der Todesnachricht ausgeführt wird; der geläufigere Brauch ist, dass die Trauernden ersten Grades dies während der Trauerfeier tun, vor der Beerdigung).

Unsere Weisen lehren uns „tröste den Trauernden nicht, solange der Verstorbene noch (unbeerdigt) vor ihm liegt“. Zu diesem Zeitpunkt ist der Kummer zu groß für jegliche Form des Trostes. Zu dieser Zeit sollte man einfach bei dem Trauernden sein und praktische Hilfe anbieten, anstatt Worte des Beileids zu sprechen. Es ist eine Zeit des Schweigens, nicht der Worte.

## C. Die Schiwa

Die *Schiwa* beginnt nach dem Begräbnis und zieht sich bis zum morgen des 7. Tages hin. Der Unterschied bei der *Schiwa* ist, dass Trauernde dort eine Auszeit von der täglichen Routine und der Beteiligung am tagtäglichen Leben nehmen, um sich ganz dem Gedenken an den Verstorbenen zu widmen und die Art, wie sie sie oder ihn in ihrem Leben ehren werden und Trost von ihren Familien und der Gemeinde erfahren.

Die grundlegende Praktiken der *Schiwa*:

- 1. Kondolenzessen:** Wenn die Trauernden von der Beerdigung auf dem Friedhof zuhause ankommen, hält man ein besonderes Kondolenzmahl, traditionell bestehend aus Bagels und hartgekochten Eiern, deren runde Form den Lebenskreis darstellt.
- 2. Das Haus des Trauerns:** Die gesamte Woche der *Schiwa* hindurch verbleiben die Trauernden im Haus der Trauer, so wie deren Verwandten, Freunde und Gemeindemitglieder kommen, um das Gebot des *Nichum Awejlum* (Trösten des Trauernden) und nehmen Teil am Gebet, des Torastudiums, dem Geben von Almosen und andere Gebote, die zum Vorzuge des Verstorbenen sind. Während der G-ttesdienste sprechen Trauernde das *Kaddisch*.  
Am Besten „sitzt“ man die *Schiwa* im Heim des Verstorbenen, damit die Gebete und guten Taten, die zum Wohle des Verstorbenen getan werden, an dessen Ort und Umgebung stattfinden.
- 3. Arbeit und Abwicklung von Geschäften:** Eines der fundamentalsten jüdischen Gesetze des Trauerns (über 3.000 Jahre alt und später vom Propheten Ezechiel aufgezeichnet), ist das Verbot der Arbeit und der Abwicklung von Geschäften während der *Schiwa*.
- 4. Den Beraubten Trost spenden:** (einen *Schiwa*-Aufruf machen): Es ist eine große Mizwa, Trauernde zu trösten. Dies erreicht man durch den Besuch des Trauernden während der *Schiwa* im Haus der Trauer, über das Leben und die Taten der Person, um die getrauert wird, zu reden oder einfach nur für den Trauernden da zu sein.  
Vor dem Verlassen sprechen die Besucher die traditionellen Worte des Trostes dem Trauernden aus:  
*Hamakom jenachem etchem b'toch sche'ar awejlej Zion weJeruschalajim* - "Möge G-tt Dich zusammen mit allen Trauernden Zions und Jerusalems trösten."  
Wir sollen unterstützen, besuchen und zuhören, aber auch nicht erwarten, dass wir falsche Heiterkeit und ein plastisches Lächeln vom Trauernden bekommen. Kein Trauernder soll sich – G-tt verhüt! – dazu verpflichtet fühlen, für andere ein „nettes Gesicht“ aufzulegen.
- 5. Täglicher Minjan:** Ein *Minjan* (Gebetsversammlung) sollte sich zu drei täglichen Gebeten im Hause des Trauernden versammeln, sodass die Trauernden an einem gemeinschaftlichen Gebet teilnehmen und das *Kaddisch* sagen können. Eine Torarolle sollte geborgt werden, um sie an den Tagen zu benutzen, wenn die Toralesungen stattfinden. Sollte kein *Minjan* zugegen sein, so sollten die Trauernden das Trauerhaus verlassen, um mit der Gemeinde am G-ttesdienst teilzunehmen.

6. **Gedenkkerzen:** Im Gedenken an den Verstorbenen sollten im Trauerhaus Kerzen entzündet werden, um so die Gegenwart der „Kerze G-ttes [ist die] Seele des Menschen“ (Sprüche 20:27). Die Kerzen werden nach der Rückkehr vom Friedhof entzündet und brennen die gesamte 7-tägige Periode der *Schiwa* hindurch. Laut *Kabbala* sollte man fünf Kerzen entzünden, da diese die fünf Phasen der Seele darstellen (besondere *Schiwakerzen* werden normalerweise vom Bestatter bereitgestellt).
7. **Verdecken der Spiegel:** Es ist eine altherwürdige Tradition, die Spiegel sowie Bilder des Verstorbenen vom Zeitpunkt des Todeseintritts bis zum Ende der *Schiwa* zu verdecken. Obwohl der Brauch ungewissen Ursprungs ist, gehört deren Ausführung zur Trauer dazu (siehe „Lederschuhe“)
8. ***Schiwa* Sitzen:** Es ist eine uralte jüdische Tradition, dass Trauernde während der *Schiwa* nicht auf normalen Stühlen sitzen, sondern auf niedrigeren.
9. **Lederschuhe:** Der Trauernde verzichtet auf den Komfort von Lederschuhen während der *Schiwa*. Strümpfe bzw. minderwertige Schuhe sind Ausdruck auf den Verzicht auf Eitelkeit und Komfort, um sich so besser auf die tiefere Bedeutung des Lebens konzentrieren zu können.
10. **Körperpflege:** Der Trauernde rasiert und schneidet sein Haar nicht und er badet oder duscht sich während der *Schiwa* nicht zum Vergnügen. Das Waschen oder Tragen von frischer Kleidung ist ebenfalls verpönt – so wie der Erwerb oder das Tragen neuer Kleidung ebenfalls (sollte die einzig mögliche Kleidung verschmutzt sein, so darf man diese jedoch waschen). Der Trauernde trägt das zerrissene Kleidungsstück, an dem er/sie während der *Schiwa* die *Kria* vollzogen hat.
11. **Eheliche Beziehungen:** Trauernde enthalten sich ehelicher Beziehungen während der *Schiwa*.
12. **Musik oder Unterhaltung:** Trauernde genießen die Freuden der Musik, sowie jede andere Form der Belustigung und Unterhaltung nicht.
13. **Torastudium:** Das Studium der Tora ist während der *Schiwa* nicht gestattet, da es als Quelle der Freude angesehen wird, wie die Bibel selbst es zum Ausdruck bringt: „Die Gesetze G-ttes sind gerecht und erfreuen das Herz“. Dennoch ist es dem Trauernden erlaubt, die Trauergesetze zu lernen und Bücher zu studieren, die das ethische Verhalten beinhalten sowie andere Teile der Tora, die von nicht erfreulicher Natur sind.
14. **Schabbat:** Während des Schabbat setzt das Zeigen sämtlicher Trauer in der Öffentlichkeit aus. Kurz vor Beginn des heiligen Tages, baden die Trauernden und legen ihre Schabbatkleider an. Am Schabbat dürfen sie das Trauerhaus verlassen und am G-ttesdienst teilnehmen und das *Kaddisch* in der Synagoge rezitieren.
15. **„Aufstehen“ von der *Schiwa*:** Die *Schiwa* endet am Morgen des 7. Tages nach dem Begräbnis (Der Tag des Begräbnisses wird als erster Tag gezählt) – sofort nach dem Morgengebet. Anwesende sprechen ihr Bedauern aus und die Trauernde erheben sich von der Woche der Trauer, um zur Normalität des Alltags zurück zu kehren.

## D. Schloschim und das erste Jahr:

Selbst wenn der Trauernde nach der *Schiwa* zum Alltag zurückgekehrt ist, werden einige Trauerpraktiken wie das Nichtkaufen oder tragen neuer Kleidung, das Haare schneiden, Musik hören oder jedwede andere Art der Unterhaltung sowie die Teilnahme an freudigen Ereignissen (Hochzeiten etc.) für 30 Tage (am Tage der Beerdigung beginnend) fortgeführt.

Sollte jemand den Tod eines Elternteils beklagen, so werden diese Trauerpraktiken ein Jahr lang fortgeführt (Was das Haare schneiden angeht, so unterliegt das Gesetz dem Prinzip der „sozialen Schande“. Dies bedeutet, dass Trauernde ihre Haare nach 30 Tagen schneiden dürfen, sollten sie von Freunden oder Nachbarn deswegen kritisiert oder auch nur leicht getadelt werden. Sofort nach diesem Tadel ist es dem Trauernden gestattet, sein Haar zu schneiden).

---

### Zusammenfassung:

Die jüdische Tradition liefert uns einen Rahmen, um unseren Kummer über den Verlust einer geliebten Person zu kanalisieren und zum Ausdruck zu bringen, vom unfassbaren Kummer der *Aninut* zur Zurückgezogenheit, zum Bruch mit der Routine und dem Empfang von Beileidsbekundungen der *Schiwa* zur anschließenden Rückkehr in den Alltag, während man gleichzeitig noch bestimmte Trauerrituale während der *Schloschim* und des ersten Jahres beachtet.

Es ist wichtig, diese Vorschriften und Rituale penibel genau zu befolgen und es ist genauso wichtig, dass man über diese nicht hinausgeht. Zu bestimmten Zeiten könnte der Trauernde nicht den Grad oder die Art des Kummers fühlen, die diese Rituale ausdrücken – in anderen Zeiten könnte der Trauernde sich noch nicht dazu bereit fühlen, zum nächsten, geringeren Phase der Trauer, weiterzugehen. Dennoch hat die Weisheit, diese Vorschriften und Zeiten, die von der Tora eingesetzt wurden, zu beachten, sich immer wieder für jeden, der, G-tt verhüt!, diesen Prozess durchläuft, bestätigt. Die Trauervorschriften der Tora bilden das Ventil und die Validation unseres Kummers, der so entscheidend für den Heilungsprozess ist, sowie den Rahmen, von einer Phase der Trauer zur nächsten überzugehen bis der Verlust als konstruktive und nicht – G-tt verhüt – als destruktive Kraft in unseren Leben angesehen wird.

Allerdings sind die traditionellen Trauerpraktiken nicht nur um unser Willen und wie wir mit unserem Kummer umgehen – sie drehen sich zuallererst um die Person, die wir betrauern. Das Trauern und die Gedenkrituale, die von der Tora vorgeschrieben sind, geben uns die geistlichen Mittel, mit denen wir die verschiedene Seele ehren und ihren Aufstieg in ihren neuen, höheren Zustand des Lebens fördern können.